



Schreiben lernen: Manche malten die eckig-steilen Buchstaben eher. Sie hoffen, künftig alte Handschriften lesen zu können.

Foto: Margit Dressel

Familiengeheimnissen auf der Spur

Geschichtsverein | Interessierte fanden sich zur Sütterlin-Schreibstunde ein / Ziel: Alte Schriften lesen können

Schmalkalden – Was bewegt ein gutes Dutzend erwachsene Menschen, in ein Schreibheft der ersten Klasse eckig-steile Buchstaben zu malen? Gut, der wettermäßig lausige Nachmittag verführte nicht gerade zum Spaziergehen, aber Schönschrift üben im Hinterzimmer der Iwein-Taverne als Alternative?

Der Grund für die außergewöhnliche Begeisterung heißt Sütterlin-Schrift und ist der Schlüssel für so manches Familiengeheimnis. Das ist nicht nur der Leiterin des Stadt- und Kreisarchivs Ute Simon bekannt, sondern auch dem Verein für Schmalkaldische Geschichte und Landeskunde, dem von Ute Simon geleiteten Arbeitskreis Ortschronisten. Sie gewann Yvonne Hörnlein aus dem Thüringer Staatsarchiv in Meiningen als Schreiblehrerin.

Für die Archivassistentin war die Sütterlin-Schrift Bestandteil ihrer Berufsausbildung. Anders als bei der in Europa vorherrschenden runden lateinischen Schrift sind die kleinen Buchstaben spitz und eckig und die großen Buchstaben rund.

Die Geschichte der Sütterlin-Schrift erzählt viel über die Entwicklung in Deutschland und Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. So gab eine neue Schreibfeder aus England den Impuls, die Schrift zu verändern. 1911 entwickelte der Berliner Grafiker Ludwig Sütterlin (1865 – 1917) im Auftrag des preußischen Kultur- und Schulministeriums aus der deutschen Kurrentschrift die später nach ihm benannte Schrift.

1915 wurde sie an Preußens Schulen eingeführt. Von 1925 bis 1941 wurde sie in ganz

Deutschland gelehrt. Ausgerechnet die Nazis schafften 1941 per Dekret die Sütterlin-Schrift ab. Obwohl sie mit ihren runenartigen Elementen „typisch deutsch“ erschien, sollte die lateinische Schrift geschrieben werden. Weil diese von den meisten europäischen Völkern gelesen werden konnte, die Sütterlin-Schrift aber nicht.

Etwa seit der Mitte der 1940er Jahre hat sich die lateinische Schreibschrift durchgesetzt. Einige der Schreibschüler erinnern sich daran, dass das Erlernen der Schrift zu DDR-Zeiten mit einer Note im Schulzeugnis bewertet wurde.

„Sütterlin schreibe ich schön“, sagte Dr. Ina Kulawik, die zunächst jeden Buchstaben genau abmalte. Ansonsten, so gab sie zu, entsprechen ihre Schrift schon dem gängigen Kli-

schee von der „Sauklaue“ der Mediziner. Aber Sütterlin eigne sie sich an, um alte Schriften lesen zu können.

Hans Franke aus Suhl brauchte zunächst einige Versuche, um den Buchstaben halbwegs hinzubekommen. Aber er ist hoch motiviert und neugierig. Als er nach dem Tod seines Vaters den Nachlass durchsah, fand er Briefe und Gedichte seiner Großmutter. Für ihn ein Buch mit sieben Siegeln, weil in Sütterlin geschrieben. Das soll sich ändern, deshalb kam er nach Schmalkalden zur Schreibstunde.

Bis auf das Wort „Polizist“ konnte Ingrid Killenberg das Theaterstück ihres Großvaters nicht entziffern. Richard Malsch, so erinnert sich die Enkelin, habe Stücke für das Freilichttheater am Volksgarten ge-

schrieben, die wohl auch aufgeführt wurden. Das schon vergilbte Manuskript in klein und eng geschriebenem Sütterlin hat Ingrid Killenberg seit ihrer Jugendzeit fasziniert. Jetzt will sie es übertragen, und vielleicht hat das Stück das Zeug zu einem Schmalkalder Musical?

Nach der Schreibstunde folgte die Lesestunde. Anhand eines Auszuges aus einem Original-Findbuch jener Zeit mussten die Schüler jetzt vorlesen. In Findbüchern schrieben die Archivare die Aktenbestände mit kurzer Inhaltsangabe auf. Was für eine technische Entwicklung, wenn der Großvater noch mit Feder und der Enkel mit der Tastatur schreibt. Auch das machte die Faszination des lehrreich-fröhlichen Nachmittages mit Archivassistentin Yvonne Hörnlein aus. lou